



Junger Mensch im freien Fall **Letzte Chance: Rettungsschirm**

*5. Dialogtag der
LAG Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern*

*Freitag, 9. Oktober 2009
Augsburg*



BAYERN

Dokumentation

EINFÜHRUNG UND INHALTSÜBERSICHT

Sehr geehrte Damen und Herren,

wenn die Politik für Banken und Unternehmen, die scheinbar systemrelevant sind, im großen Stil Rettungsschirme packt, dann – so dachten wir uns das – spannen wir, die katholische Jugendsozialarbeit in Bayern, gemeinsam mit Verbündeten einen Schirm auf für andere aus unserer Sicht relevante Glieder der Gesellschaft: für die jungen Menschen mit besonderem Förderbedarf, die so genannten Benachteiligten, diejenigen mit schlechten Chancen im Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf.

Doch: Wie muss ein solcher Rettungsschirm aussehen? Was braucht es, damit er sich schnell öffnet und dann tragfähig ist?

Der fünfte Dialogtag der LAG Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern war der richtige Ort, um über diese Fragen zu diskutieren: mit über 80 Partner(inne)n aus Politik und Kirche, Wirtschaft und Verwaltung sowie Mitarbeiter(inne)n aus der Jugendsozialarbeit.

Dialog stand also im Zentrum dieses 9. Oktober 2009 in Augsburg; Dialog, dessen Verschriftlichung immer defizitär bleiben muss.

Dennoch: Die nachfolgende Dokumentation versucht, manches bei diesem Dialogtag Gesagte lebendig werden zu lassen – und es vor allem lebendig bleiben zu lassen. Damit die vielen wertvollen und zukunftsweisenden Ansichten und Fakten, Anregungen und Ideen ihren Weg in die alltägliche Arbeit finden.

Sie finden nachfolgend also dokumentiert...

- ein Gespräch mit einem erfahrenen Pädagogen und Gleitschirmflieger (*Seite 3*),
- die Daten und Haltungen grundlegende Einführung in den Tag durch den Vorsitzenden der LAG KJS Bayern (*Seite 5*),
- das engagierte Grußwort des Staatssekretärs im bayerischen Arbeits- und Sozialministerium (*Seite 8*),
- Ideen für Elemente eines Rettungsschirms für junge Menschen im freien Fall – gesammelt in den zentralen Gesprächselementen des Tages: den Dialoggruppen und dem Podium (*Seite 11*) und
- die Würdigung der Preisträger des „Goldenen Tropfen 2009“ (*Seite 14*) sowie
- eine Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesem Dialogtag (*Anhang – Seite 16*) und
- die – nicht abschließend ausgearbeiteten – Folien zum leider ausgefallenen Hauptreferat des Tages (*Anhang – Seite 18*).

Mir scheint: Der Rettungsschirm für junge Menschen wird hierin an vielen Stellen sichtbar. Nun liegt es an uns allen, ihn praktisch aufzuspannen.

Eine in diesem Sinne interessierte und ertragreiche Lektüre dieser Dokumentation wünscht Ihnen

Michael Kroll
Geschäftsführer der LAG KJS Bayern

IMPRESSUM

Herausgeberin: LAG KJS Bayern, Oktober 2009
Redaktion: Michael Kroll
Bilder und Grafik: Grünauer, Hein, Kroll, Müller, Parashop, Schulte, von Trotha
Kontakt: Landestelle für Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern
Lessingstraße 1, 80336 München
Tel.: 089 54497-140/-142, Fax: 089 54497-187
jugendsozialarbeit@caritas-bayern.de, www.kjs-bayern.de



Junger Mensch im freien Fall
Letzte Chance: Rettungsschirm

Dokumentation

... IM FREIEN FALL. LETZTE CHANCE: RETTUNGSSCHIRM

Matthias Dold, Jugendhaus Trafo, Köngen

Fliegen verleiht ein sehr positives Lebensgefühl. Es macht Spaß, und Spaß ist der Motor für alles, was man im Leben tut. Wie auch im Leben so oft, zum Beispiel bei der Arbeit oder in der Schule, ist es wichtig, dass man Konzentration und Wissen hat von dem, was man tut. Es ist auch beim Fliegen wichtig, dass man seinen Flug plant und dass man, je nachdem, wenn auch unvorhergesehene Dinge stattfinden können wie Turbulenzen, genau so wie im Leben, dass man dann auch so eine Art Rettungsleine hat oder eben einen Rettungsschirm besitzt, der einen dann nicht ganz so tief fallen lässt. So ist in der Fliegerei das Wichtigste, dass die Flugvorbereitung gut klappt und dass man auch das Wissen darüber hat und dass man diesen Flug, der einem auch das Positive im Leben weitergibt, im Griff hat.

Es kann Turbulenzen geben oder andere unvorhergesehene Dinge, die eine Rettungsauslösung notwendig machen. Das ist emotional eine sehr schwierige Geschichte, zumal man dabei relativ schnell auch in Panik kommen kann, ganz viele Ängste dabei verspürt, und man ist erst mal versucht, das Alte und Gewohnte, das Fliegen noch am Leben zu erhalten. Man versucht, den Schirm wieder zu öffnen und, um sich zu retten, wieder in die alte Schiene zu kommen. Aber wenn das alles nicht mehr hilft, dann muss die Rettung gezogen und geschmissen werden.

Der Punkt, eine Rettung zu schmeißen, ist sehr schwierig. Man ist nicht mehr steuerbar, es ist eigentlich nur noch vermindertes Sinken. Das ist nicht so schnell, das kann man auch sehr gut überleben, da gibt es auch keine Beinbrüche in der Regel. Aber man weiß nicht, wo man runterkommt, wenn man irgendwo im Gebirge ist und der Wind versetzt einen an einen Hang hin oder in die Nähe vom Wald, dann landet man halt irgendwo und das ist eigentlich schon eine emotionale Geschichte: Nicht zu wissen, wie es bei der Landung aussieht. Man konzentriert sich wirklich auf diesen einen Punkt, wo komme ich auf und wie komme ich am besten noch raus aus dieser Situation.

Man muss technisches Verständnis mitbringen, man muss seine Empathie fördern gegenüber seinen Kollegen und Mitpiloten oder eben auch gegenüber der Natur. Man lernt sehr viel über sich selber und über Selbsteinschätzung. Die Ausbildung funktioniert auch so, dass man das alles mit dem höchsten Wissen machen kann. Aber wenn die Rettung kommt – das kann man in der Regel nur in der Theorie durchspielen.

Ich kenne wenige Leute, die die Rettung ziehen mussten. Ich kenne das von Berichten her, dass das dann sehr emotional geladen ist und dass Menschen, die eine Rettung gut überstanden haben, sehr viel darüber nachdenken, sehr viel über ihre Ängste reden und sich auch mit diesem Thema auseinandersetzen, um weiterhin fliegen zu können. Die wenigsten sagen dann: „Okay, das war es, das war mir zu viel, diesen emotionalen Stress möchte ich mir nicht geben.“



Fliegen selber ist etwas unheimlich Schönes, was ein großes Glücksgefühl auslöst. Man schwebt über den Dingen. Man kann die Welt von oben angucken, die Probleme sind irgendwie augenscheinlich weg und man schwebt quasi über den Dingen. Und wenn ein Flug wunderbar geglückt ist und man gelandet ist – das ist ein Glücksgefühl, das man eigentlich nicht beschreiben kann.

Wenn man fliegt und es kommen jetzt als Beispiel sehr große Turbulenzen zustande und der Schirm klappt weg, dann kann aus diesem schönen Gefühl, aus diesem Glücksgefühl relativ schnell eine große Angst entstehen, die bis zur Panik hingehen kann. Man versucht natürlich immer erst mal, den Schirm nochmal zum Fliegen zu bringen, zu sagen, ich möchte noch einmal meinen Flug weiterführen und ich will den Flug quasi retten und mein Flugzeug wieder zum Fliegen bringen. Aber wenn das nicht mehr geht, wenn der Gedanke kommt „Jetzt muss die Rettung gezogen werden“, dann entsteht natürlich schon so was wie Panik und die Angst kocht hoch und man überlegt sich, soll ich's schon machen oder noch nicht. Da gibt es ganz viele Überlegungen in Bruchteilen von Sekunden. Auch das Abschätzen, wie kann es dann sein, wenn ich lande – das wird auch intuitiv abgecheckt. Aber wenn sie draußen ist, dann bin ich nur noch an der „last chance“ und ich gleite einfach Richtung Erde.

Je nach dem, wenn man auf einer Wiese landet, das ist ganz normal, das ist nicht schlimm, das ist, wie wenn man von einem Tisch auf den Boden springt, da kann man sogar stehen, da kann man sich auch nichts brechen dabei. Das Problem ist eher dann, wenn auch da widerliche Umstände kommen wie viel Wind, oder ich fliege in einen Wald rein oder in einen Bach oder an eine Felswand. Dann wird es natürlich schon wieder kritisch, dann kann man eigentlich nicht mehr steuern, man ist ausgeliefert, man versucht zu kämpfen und zu überlegen, was ist in diesem Fall. Ich versuche in diesem Moment einfach noch, das zu retten, was zu retten geht. Auch emotional gibt es da keinen anderen Gedanken mehr als jetzt nur noch zu sagen „Ich möchte sicher irgendwie in einer Form auf den Boden kommen.“

Die Rettung packen, das kann man natürlich selber lernen. Wenn man das nicht allzu oft macht, würde ich es eher machen lassen von



jemandem, der das oft macht, zu dem man Vertrauen haben kann, von dem man weiß, wenn der das packt, dann geht die auch richtig auf. Wenn man das nicht in regelmäßigen Intervallen tut, eine Rettung zu packen und da sehr vorsichtig ist und das genau packt, damit die auch in sehr, sehr kurzer Zeit auslöst... Das geht normalerweise innerhalb von einer Dreiviertel Sekunde, Sekunde, da muss die Rettung offen sein und muss tragen können. Wenn jetzt falsch gepackt wird, trägt die Rettung nicht so schnell und dreißig, vierzig, fünfzig Meter, die man dann eher erhöhtes Sinken hat, die können manchmal ganz schön viel bedeuten, zumal die meisten Rettungen erst fünfzig bis hundert Meter über Grund ausgelöst werden. Dann kann natürlich eine Sekunde schon das Leben kosten.

Ein Fallschirm im klassischen Sinne hat, wenn man von oben nach unten guckt, eine große Kappe: Das Dach des Ganzen, das das Ganze auffängt und das Sinken vermindert und einem Zeit verschafft, über gewisse Dinge nachzudenken. Aus dieser Kappe, aus diesem Dach heraus kommen ganz viele einzelne Leinen, die wie ein Netz zusammenlaufen in der Mitte zur Stammleine. Ganz viele einzelne Leinen, bei denen jede einzelne Leine ihre Funktion hat und das gesamte Konstrukt mitträgt – gebündelt in einer dicken Stammleine, die dann zusammen die Möglichkeit schaffen, dass man auch da das Ganze gut übersteht.



BEGRÜSSUNG UND EINFÜHRUNG

Pater Franz-Ulrich Otto SDB, Vorsitzender der LAG KJS Bayern

Es braucht sehr viel, „dass man das Ganze gut übersteht, wenn die Rettung gezogen werden muss.“ Das haben wir soeben von Herrn Dold eindrucksvoll beschrieben bekommen.

Ich begrüße Sie, meine Damen und Herren, im Namen des Vorstandes und der Mitglieder der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern sehr herzlich zu unserem heutigen fünften Dialogtag hier im Kolpinghaus Augsburg. Ich freue mich sehr, dass Sie erneut so überaus zahlreich unserer Einladung gefolgt sind, um miteinander zu diskutieren, was es denn tatsächlich braucht, damit der freie Fall ein gutes Ende nimmt. Also: Aus welchen Elementen ein „Rettungsschirm“ bestehen muss. Ein „Rettungsschirm“, der auch die benachteiligten Jugendlichen auffängt, diejenigen mit besonderem Förderbedarf, diejenigen, die nicht aus eigener Kraft den Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf und den Start in ein eigenverantwortliches erwachsenes Leben schaffen.

Das Bild des „Rettungsschirms“ scheint uns dabei ein sehr passendes zu sein. Nicht nur, weil der Rettungsschirm in den vergangenen Monaten der Finanz- und Wirtschaftskrise zum Symbol für die Stützung von Banken und Wirtschaftsunternehmen geworden ist, sondern auch, weil ein solcher Schirm aus vielen konkreten tragfähigen Elementen und aus einem hoch komplexen Rahmen besteht. Diese Elemente und diesen Rahmen möchten wir heute gemeinsam mit Ihnen ganz praktisch beschreiben.



Wir freuen uns sehr, dass Sie, sehr geehrter Herr Staatssekretär Sackmann, in Ihrem Grußwort nachher die vorhandenen Beiträge des Freistaats Bayern zu einem Rettungsschirm für die Zielgruppe der Jugendsozialarbeit zumindest umreißen werden und vielleicht ja auch aufzeigen können, wo Sie noch Defizite sehen und sich vertieftes Engagement wünschen.

Ihnen, sehr geehrter Herr Weihbischof Haßlberger, gebührt unser herzlicher Dank dafür, dass Sie als bayerischer Jugendbischof zu denen in der Kirche gehören, denen auch die förderungsbedürftigen Jugendlichen immer wieder ein Anliegen sind. Wir sind froh, dass Sie daher erneut die – sozusagen – „Rettungs-Schirmherrschaft“ über diesen Dialogtag übernommen haben.

Erlauben Sie mir, dass ich außer den beiden Genannten, mit Blick auf unseren Zeitplan und darauf, dass hier und heute so viele wertvolle Gäste und Persönlichkeiten unter uns sind, diesmal tatsächlich niemand weiteren namentlich begrüße. Sondern dass ich nur sage, dass Sie alle – die Abgeordneten des bayerischen Landtags, die Vertreterinnen und Vertreter aus Argon und Arbeitsverwaltung, aus Sozial- und Jugendamt, aus Wirtschaftsverbänden und Wohlfahrtsverbänden, aus Kirche und Gesellschaft hier in Augsburg und in ganz Bayern – uns ganz persönlich herzlich willkommen sind und dass wir uns auf den Dialog mit jeder und jedem Einzelnen von Ihnen freuen.

Ein Anliegen ist mir aber noch, insbesondere all diejenigen unter Ihnen willkommen zu heißen, die sich ganz praktisch in der Jugendsozialarbeit engagieren: Ihnen als Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und Führungskräften aus der Jugendsozialarbeit gebührt ganz besonderer Dank und große Anerkennung dafür, dass Sie in Ihrer alltäglichen Arbeit vor Ort ganz individuell und sehr unmittelbar scheinbar kleine, aber doch unverzichtbare Rettungsschirme für jeden Einzelnen der Ihnen anvertrauten Jugendlichen bereithalten.

Wen ich heute leider nicht begrüßen kann, ist unser angekündigter Hauptreferent. Professor



Stefan Sell von der Fachhochschule Koblenz hätte uns die Zielgruppe der jungen Menschen „im freien Fall“ in seinem einführenden Referat vorstellen sollen. Wir hätten uns gewünscht, dass er uns den sozialpolitischen Rahmen aufzeigt, der eine viel zu große Zahl junger Menschen am Abgrund erst ermöglicht. Doch vorgestern, am Mittwoch, hat uns Professor Sell abgesagt wegen eines Todesfalls in seinem engsten Freundeskreis. Heute ist die Beisetzung des Verstorbenen. Unsere Gedanken sind bei ihm.

Ich nehme an, Sie alle waren ebenso gespannt wie ich auf Professor Sells Ausführungen. Aber ich nehme auch an, Sie haben ebenso viel Verständnis dafür, dass er guten Grund hatte, uns so kurzfristig abzusagen. Und ich hoffe, Sie können nachvollziehen, dass es völlig unmöglich war, innerhalb solch kurzer Zeit einen passenden Ersatz-Referenten zu finden. Ich bedauere sehr, dass uns dieser Input fehlt.

Doch nun machen wir aus der Not eine Tugend und nutzen die sich neu bietende Chance, um noch intensiver als vorgesehen miteinander ins Gespräch zu kommen. Wir nehmen uns mehr Zeit für die Dialoggruppen und für die Podiumsdiskussion, weil wir uns sicher sind, dass Ihrer aller Expertise bereits ein sehr gutes Fundament darstellt für inhaltsschwere und zielführende Gespräche. Wertvoll ist dabei all das, was es bereits an Unterstützungselementen gibt – in Schule, Einrichtungen der Jugendhilfe bzw. Jugendsozialarbeit und Unternehmen, unterstützt von der Arbeitsverwaltung, von Staat, Kommunen und Kirche. Und wir hoffen vor allem auch auf Ihre Anregungen, was es als neue, innovative, kreative Angebote geben müsste, damit der freie Fall zur vielleicht harten, aber doch sicheren Landung führt. Den der neuen Situation angepassten Zeitplan finden Sie auf der Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer abgedruckt, die auf Ihren Plätzen liegt.

Meine Damen und Herren, ich kann und möchte hier nun nicht die sozialwissenschaftliche Analyse von Professor Sell ersetzen. Ich möchte aber doch versuchen, gemeinsam mit Ihnen einen Blick auf die Zielgruppe unseres heutigen Dialogtags zu werfen: Wer sind diese jungen Menschen im freien Fall? Zu diesem Bild können wir ganz unterschiedliche und ganz konkrete Zugänge beschreiben.

- Das sind zum Beispiel die aktuell 45.000 statistisch erfassten, als arbeitslos gemeldeten jungen Menschen unter 25 Jahren in Bayern – 13.000 mehr als zum selben Zeitpunkt 2008.
- Das sind junge Menschen auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz: Während in Oberbayern rechnerisch 137 Ausbildungsplätze für 100 Jugendliche zur Verfügung stehen, sind dies in Oberfranken gerade einmal 72; Schwaben liegt mit 95 zu 100 dazwischen. Keinesfalls also wird jeder bayerische Jugendliche in der Realität den Ausbildungsplatz bekommen, von dem zu träumen er ein Recht hat.
- Das sind die Tausenden bayerischen Jugendlichen – davon überproportional viele mit Migrationshintergrund – im so genannten Übergangssystem. Sie sind dort nicht nur deshalb, weil sie einer spezifischen Hilfe – zum Beispiel in einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme oder in einem Berufsvorbereitungsjahr – tatsächlich bedürfen, sondern allzu häufig auch, weil ihnen ein Übergang im regulären System nicht ermöglicht wurde.
- Das sind diejenigen, die ein Angebot der Arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit bräuchten. Das ist ein wirksames, zielgruppenbezogenes Instrument des Freistaats Bayern. Doch es gibt hier leider immer noch viel zu viele weiße Flecken auf der bayerischen Landkarte.
- Das sind die immer noch jährlich knapp 10.000 Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss in Bayern – eine hohe Zahl, auch wenn sie prozentual von 8,5 % in 2003 auf 6,9 % in 2007 zurückgegangen ist. Auch hier gilt wieder: Der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist um ein Mehrfaches höher als der der deutschstämmigen jungen Menschen.
- Das sind Jugendliche im Hartz IV-Bezug: In Bayern gibt es 80.000 Bedarfsgemeinschaften mit Kindern unter 15 Jahren. Wir wissen: Armut führt häufig zu Bildungsbenachteiligung. Und Armut ist vererblich.
- Das sind die etwa 40 Prozent aller eigenständigen Bezieher von Arbeitslosengeld II zwischen 19 und 29 Jahren, die von Januar 2005 bis Dezember 2006 durchgängig im Leistungsbezug, also in verfestigter Arbeitslosigkeit, waren. Ar-



mutserfahrungen in dieser Lebensphase werden als besonders gravierend erlebt; die Entwicklungsmöglichkeiten junger Menschen können durch solche verfestigte Arbeitslosigkeit erheblich eingeschränkt werden.

- Oder das sind die derzeit immerhin 3.700 erwerbsfähigen Hilfebedürftigen unter 25 Jahren in Bayern, die bereits von ihrer Arge sanktioniert wurden – wie schnell man da bei „Null Euro“ gelandet ist und zu der leider unbekanntem Zahl derjenigen jungen Menschen auch im reichen Bayern gehört, die auf der Straße leben, das wissen Sie als Fachleute selber allzu gut. Nicht zuletzt wegen dieser oft übersehenen Gruppe beschäftigt sich die katholische Jugendsozialarbeit in den nächsten Monaten verstärkt und in Form einer Kampagne mit dem Thema „Jugendarmut“.

Dafür, dass allzu viele Jugendliche in solche prekären Situationen gekommen sind, gibt es ein ganzes Bündel von einzelnen und miteinander verwobenen Ursachen. Das hat häufig mit der Situation in vielen unserer Familien zu tun. Das hat zu tun mit Werten, die nicht mehr selbstverständlich das Zusammenleben regeln, mit Egoismus, der an die Stelle von Solidarität tritt. Da können wir auf alte und neue Medien verweisen und auf schlechte Vorbilder. Dazu tragen die so genannten Reformen und Einsparungen im Sozialwesen der letzten Jahre bei und die ungeklärten Probleme in der Umsetzung von Hilfen für junge Arbeitslose. Und da wird sehr häufig auf die verschiedensten Defizite verwiesen, die dem Schulsystem und den einzelnen Schulen innewohnen.

Nicht zuletzt aber will ich auf die oft falsche Priorisierung und Verengung der Zielsetzung aller Bemühungen auf die Integration in Arbeitsprozesse und somit auf die wirtschaftliche Verwertbarkeit menschlichen Lebens aufmerksam machen. In der katholischen Jugendsozialarbeit haben wir vor dem Hintergrund unseres christlichen Menschenbildes die Erfahrung gemacht, dass gerade die in besonderem Maße benachteiligten jungen Menschen zunächst ermutigt werden müssen, sich von dem Standstreifen auf die Fahrspur des Lebens zu wagen. Das begleiten wir dadurch, dass wir ihnen ihre Selbstachtung und ihre Würde ermöglichen, auch und besonders in Zeiten ohne Arbeit, dass wir ihnen behilflich

sind, tragfähige Beziehungen zu erfahren und Lebensperspektiven zu entwickeln, obwohl sie bisher nur eine Karriere des Scheiterns und des Versagens erleben durften. Und dann versuchen wir ihnen die Augen zu öffnen für ihre ganz spezifischen Fähigkeiten, die oftmals nie eine Chance hatten, hervortreten zu dürfen.

Dies alles können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit unendlichen Mühen tagtäglich nur, weil sie überzeugt davon sind, dass ausnahmslos in jedem jungen Menschen Fähigkeiten stecken, die es hervorzulocken und hervorzuholen gilt, auch die Fähigkeit zum Guten. Dann erst kann Arbeit jenseits aller wirtschaftlichen Gesichtspunkte zu sinnvollem, ja sinnerfülltem Leben heranreifen. Ja, diese Jugendlichen benötigen in ganz besonderem Maße die Erfahrung, dass wir ihnen trauen, dass wir an sie glauben. Und deswegen dürfen wir nie zulassen und hinnehmen, dass irgendein junger Mensch auf dem Standstreifen des Lebens abgestellt wird, auch von keinem Gesetzgeber.



Meine Damen und Herren, eine solche Aufzählung von Zahlen und Hintergründen ist manchen von Ihnen vielleicht zu negativ. Es gibt doch schließlich auch viele junge Menschen, die den Sprung ins Leben locker schaffen, es gibt erfolgreiche Hilfen, es wird schon viel angeboten und investiert. Doch unsere Aufgabe als Organisation der Jugendsozialarbeit ist es, immer wieder den Finger in die Wunde zu legen. Immer wieder darauf hinzuweisen, dass man im Glanz der Erfolge die Schattenseiten nicht übersehen darf. Immer wieder Lobby zu sein für die, die es ohne weitergehende Unterstützung nicht schaffen, die Rettung zu ziehen. Und, wie gesagt: Die gibt es eben auch.



Dass wir auf der anderen Seite auch um die guten Beispiele wissen, dass wir die engagierten Beiträge vieler Persönlichkeiten und Gruppen in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Verwaltung wertschätzen und hoch anrechnen – auch dafür soll dieser Dialogtag ein Beispiel sein. Wir werden deshalb heute zum Abschluss des Tages zum dritten Mal unseren „Goldenen Tropfen“ verleihen – diesmal an einen Unternehmer und an eine Stiftung, die sich beispielhaft und vorbildlich um die berufliche Integration benachteiligter junger Menschen verdient gemacht haben.

Einer, dem nun die Rolle zukommt, ebenfalls über gute Beispiele und über vorhandene Elemente eines Rettungsschirms zu sprechen, sind Sie, sehr geehrter Herr Staatssekretär Sackmann. Ich bin mir sicher, dass Ihnen das Gehörte genügend Vorlagen geliefert hat, um die Situation der jungen Menschen im freien Fall aus Sicht der Staatsregierung zu beschreiben und auf das hinzuweisen, was der Freistaat Bayern bereits für diese jungen Menschen tut.

Wir sind froh, dass Sie als Staatssekretär im bayerischen Arbeits- und Sozialministerium heute unser Gast sind. Und wir haben Verständnis dafür, dass Ihr Terminkalender Sie zwingt, uns gleich nach Ihrem Grußwort wieder zu verlassen.

Eines jedoch möchte ich nicht versäumen: Ich möchte Ihnen im Namen der bayerischen Jugendsozialarbeit herzlich danken für Ihren persönlichen und beherzten Einsatz in den letzten Wochen für die Betriebe der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit in Bayern.

GRUSSWORT

Markus Sackmann, Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke Ihnen für die Einladung zu Ihrem fünften Dialogtag. Es ist mir eine Freude, heute mit Ihnen darüber diskutieren zu können, welche Angebote es braucht, um Jugendlichen mit schlechteren Startchancen auch während der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise eine berufliche und soziale Perspektive bieten zu können.

Die Existenz vieler dieser Einrichtungen – und damit der Zukunftschancen der ihnen anvertrauten Jugendlichen – stand auf der Kippe, weil bürokratische Vorgaben ihnen ihre Arbeits- und Finanzierungsgrundlage zu entziehen drohten. Sie haben sich der Sache angenommen und tragfähige Lösungen angemahnt – dafür unseren herzlichen Dank!

Ihre nächste Baustelle besteht jetzt nach unserer Sicht aus den schwierigen Schnittstellen zwischen den Sozialgesetzbüchern II, III und VIII. Es gilt diese so zu entwirren, dass klar ist, welche Art von Maßnahme von wem miteinander finanziert werden kann und muss. Dass geregelt ist, wie Jugendämter, Argen und Arbeitsagenturen miteinander und mit den freien Trägern agieren müssen. Und dass alle Jugendlichen möglichst bald ein abgestimmtes Leistungsspektrum und nur noch eine Anlaufstelle haben, für die die Jugendhilfe aus unserer Sicht wegen ihres umfassenden ganzheitlichen Blickwinkels prädestiniert ist. Hier gibt es innerhalb Bayerns und natürlich des Bundes noch manchen Klärungsbedarf. Vielleicht ist es Ihnen möglich, dieses Thema über Ihre Kanäle in die derzeit laufenden Koalitionsverhandlungen in Berlin einzuspeisen. Vielen Dank für Ihr Engagement auch in dieser Angelegenheit.

Nun wünsche ich Ihnen allen, die Sie heute zu unserer Dialogveranstaltung gekommen sind, ein paar aufregende Stunden, aber auch einen guten Schuss Ermunterung und neuen Mut für Ihr Engagement zugunsten benachteiligter junger Menschen.

Danke, dass Sie da sind!

Lassen Sie mich zu Ihrem Thema „**Rettungsschirm**“ einige allgemeine Gedanken voranstellen. Es ist für uns selbstverständlich: Der Staat übernimmt für Jugendliche in Phasen des Übergangs in die Arbeitswelt Verantwortung. Allerdings ist es wichtig und gleichzeitig unerlässlich, dass Eltern und Familie das Erwachsenwerden ihrer Kinder tatkräftig unter-



stützen und sie nicht zu früh sich selbst überlassen. Junge Menschen sind mit den komplexen Anforderungen des Übergangs, die auch gleichzeitig für Eltern und Kinder mit der schwierigen Phase der Pubertät zusammenfallen, überfordert. Elterliche Erziehung muss deshalb von allen Seiten unterstützt werden. Auch die Schule muss ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag erfüllen. Gesellschaft, Kirchen, Verbände, Arbeitgeber sind gefordert, ihren Beitrag für die Vermittlung von Werten, Tugenden, Alltagskompetenzen und Selbstvertrauen zu leisten.

Wichtig ist für mich das Stichwort **„Bildungsgerechtigkeit“**: Die soziale Herkunft junger Menschen darf nicht über deren Zukunft entscheiden. Diese Forderung gilt allerdings nicht nur in Zeiten einer Finanz- und Wirtschaftskrise. Junge Menschen aus sozial schwächeren Familien bedürfen der breiten Solidarität und gemeinsamer Anstrengung. Die hierfür erforderlichen Strukturen sind insbesondere während wirtschaftlich guter Zeiten zu schaffen. Ihre Belastbarkeit wird jedoch besonders in Krisensituationen auf den Prüfstand gestellt.



Ein Blick auf die **Zielgruppe**: Es geht also darum, für junge Menschen mit schlechteren Startchancen immer eine „Lanze zu brechen“, damit unsere Gesellschaft ihr menschliches Gesicht behält. Ohne diese Unterstützung und den Glauben an ihre Leistungsfähigkeit würden diese jungen Menschen oft Gefahr laufen, durch „alle Raster“ zu fallen. Perspektiven und eine gelungene soziale und berufliche Integration sind zugleich die besten Präventivmaßnahmen gegen die Entstehung von Jugendgewalt. Diese Perspektiven und gelungene Integration sind auch zur Sicherstellung der Funktionsfähigkeit unseres Sozialstaates von entscheidender Bedeutung. Den Blick auf die

se Zielgruppe und deren Belange gilt es also zu schärfen. Sozial benachteiligte junge Menschen brauchen den frühen und konzertierten Einsatz aller gesellschaftlich relevanten Kräfte gegen drohende und dann auch oft verstetigte Jugendarbeitslosigkeit. Gefordert sind hier alle verantwortlichen Akteure vor Ort: insbesondere Schule, Arbeitsverwaltung und Jugendhilfe sowie alle verantwortlichen Akteure auf Landes- wie auf Bundesebene.

Jugendsozialarbeit leistet einen maßgeblichen Beitrag zur sozialen, schulischen und beruflichen Eingliederung. Kernziel der Jugendsozialarbeit ist, Ausgrenzungsprozessen zu begegnen und Integrationsprozesse zu gestalten. Wir müssen alles dafür tun, dass junge Menschen „mitten im Leben stehen“, sich angenommen und wertgeschätzt mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten fühlen. Jugendsozialarbeit folgt aber auch der ökonomischen Vernunft: Angebote der Jugendsozialarbeit sind oft aufwändiger als andere Maßnahmen; durch ihren nachhaltigen Ansatz, der passgenau auf die Bedürfnisse der einzelnen Jugendlichen zugeschnitten ist, sind sie jedoch sehr effektiv. Jugendsozialarbeit hilft, sehr hohe „Reparaturkosten“ zu vermeiden. In diesem Zusammenhang spielt eine kontinuierliche Evaluation eine große Rolle. Wir verfolgen das Ziel, Effekte deutlich zu machen, Angebote weiter zu qualifizieren und Optimierungsmöglichkeiten festzustellen.

Jugendsozialarbeit braucht langfristige **Perspektiven**: Von besonderer Bedeutung ist der „nahtlose“ Übergang von der Schule in die Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit, wenn es mit dem Übergang in den ersten Ausbildungs- und Arbeitsmarkt nicht auf Anhieb geklappt hat. Lassen Sie es mich auf den Punkt bringen: Wer sich erst über den Rettungsschirm Gedanken macht, wenn er sich bereits im freien Fall befindet, ist zu spät dran. Jugendliche mit schlechteren Startchancen brauchen unsere Unterstützung kontinuierlich, unabhängig von den wechselnden Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt. Zur beruflichen und sozialen Integration dieser jungen Menschen bestehen in Bayern dank hervorragender Arbeit der freien Träger der Jugendhilfe bewährte Strukturen. Diese Strukturen nachhaltig zu sichern und weiter zu stärken ist die entscheidende Aufgabe. Neue „Leuchtturmprojekte“ helfen hier nicht weiter. Deswegen



ist es der Bayerischen Staatsregierung wichtig, der Jugendsozialarbeit eine langfristige Perspektive weiterhin zu sichern.

Zu den **Förderungen durch das Arbeits- und Sozialministerium**: Das Ringen um Chancengerechtigkeit hat in Bayern Tradition. Das StMAS unterstützt schon seit vielen Jahren die Kommunen bei der Förderung der sozialen und beruflichen Integration benachteiligter Jugendlicher mit zwei bundesweit beachteten Regelförderprogrammen: Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit (AJS) und Jugendsozialarbeit an Schulen (JaS).

Seit 1983 unterstützt das StMAS mit dem Regelförderprogramm „**Maßnahmen gegen die Folgen der Jugendarbeitslosigkeit**“ Jugendwerkstätten in ganz Bayern, die sozial benachteiligte junge Menschen durch ein maßgeschneidertes Konzept aus fachlicher Ausbildung und sozialpädagogischer Unterstützung in den ersten Arbeitsmarkt integrieren. Für die erfolgreichen Projekte der AJS stehen in 2009 fast 4 Millionen Euro Landesmittel und im Förderzeitraum 2007 bis 2013 insgesamt 45 Millionen Euro aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) zur Verfügung. Zusätzlich stehen im Arbeitsmarktfonds jedes Jahr 0,7 Millionen Euro zur Unterstützung von Projekten zur beruflichen Integration sozial benachteiligter junger Menschen im Förderschwerpunkt Arbeitsweltbezogener Jugendsozialarbeit bereit.

Noch früher in der Biografie der jungen Menschen setzt das zweite Regelförderprogramm „**Jugendsozialarbeit an Schulen**“ an, das es seit 2003 gibt. Sozialpädagogische Fachkräfte an den Schulen kümmern sich hier gezielt um einzelne benachteiligte junge Menschen und können so besondere Problemlagen, etwa Konflikte im familiären oder schulischen Umfeld, frühzeitig erkennen. Durch intensive Einzelgespräche mit Schülern und Eltern können Chancen eröffnet und riskante Entwicklungen verhindert werden. Die JaS-Fachkraft kann gemeinsam mit dem Jugendlichen auch entscheidende Weichen stellen, damit der oft nicht einfache Übergang zwischen Schule und Beruf gelingen kann. Aktuell fördert das StMAS 394 Personalstellen an 557 Schulen, hierfür stehen in 2009 6,84 Millionen Euro zur Verfügung.

Jugendsozialarbeit in Bayern wird auch in der Krise weiterentwickelt: Das Bayerische

Kabinett hat trotz angespannter Haushaltssituation im Juni 2009 beschlossen, die Jugendsozialarbeit an Schulen in den nächsten zehn Jahren auf 1.000 Stellen auszubauen. Ebenso optimiert wird die Förderpraxis in der Arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit (AJS). Projektträger wiesen in der Vergangenheit vermehrt darauf hin, dass sich Akteure der Arbeitsverwaltung, aber auch der Jugendhilfe, teilweise aus der Verantwortung zurückziehen würden. Ich möchte deshalb an dieser Stelle betonen: Die berufliche Eingliederung von jungen Menschen mit sozial schlechteren Startbedingungen geht uns alle an. Die Projekte im Bereich der AJS sind oftmals die letzte Chance für diese jungen Menschen, doch noch erfolgreich den Sprung in eine eigenverantwortlich gestaltete berufliche und soziale Zukunft zu schaffen.

Für AJS-Projekte ist die **Sicherstellung der Gesamtförderung** entscheidend. Kein Akteur darf sich dabei aus der Verantwortung stehlen: Das gilt vorrangig für die Argen und die Agenturen für Arbeit, aber auch für die Kommunen als Träger der öffentlichen Jugendhilfe. Zusätzlich stellt der Freistaat Bayern freiwillige Leistungen aus ESF- und Landesmitteln zur Verfügung. Die Finanzierungsmöglichkeiten aller Akteure müssen reibungslos ineinander greifen. Dafür wurde am 26.08.2008 die „Kooperationsvereinbarung zur Zusammenarbeit und Förderung sozial benachteiligter junger Menschen im Sinne des § 13 SGB VIII“ für erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Staatsregierung, der Regionaldirektion Bayern der BA, den Bayerischen Kommunalen Spitzenverbänden, der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit und der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Bayern unterzeichnet. Die Umsetzung der Ziele der Kooperationsvereinbarung müssen die Projektträger vor Ort auch aktiv einfordern.

Nicht zuletzt setzt sich Bayern auch auf **Bundesebene** für verbesserte Rahmenbedingungen ein: Zuletzt im Rahmen der Neuausrichtung der arbeitsmarktpolitischen Instrumente, wo Bayern wichtige Änderungsanträge einbrachte mit dem Ziel, die Sicherstellung einer ausreichenden Gesamtförderung der AJS-Projekte zu erleichtern. Leider wurden bayerische Änderungsvorschläge in der Reform nicht berücksichtigt. Nunmehr gilt: Der neue Instrumentenkasten muss zugunsten einer



passgenauen und ganzheitlichen Förderung der jungen Menschen voll ausgeschöpft werden.

Dies gilt es umzusetzen: Weggefallene **Instrumente** (insbesondere ABM im SGB II) müssen kompensiert und neue Spielräume offensiv genutzt werden. Arbeitsgelegenheiten in der Entgeltvariante im SGB II sollen nach BMAS-Aussage zu gleichen Konditionen wie bislang ABM angeboten werden. Einzufordern ist ferner, dass sich die Akteure der Arbeitsverwaltung gerade auch im Bereich der Ausbildung stärker und verbindlicher an der Finanzierung von Projekten in Jugendwerkstätten beteiligen. Auch müssen bei der Ausschreibung und der Vergabe von Aufträgen alle Spielräume einschließlich der freihändigen Vergabe genutzt werden. Hierzu wird es weitere Gespräche zwischen der Regional-

direktion Bayern und LAG Jugendsozialarbeit geben, das StMAS wird diese konstruktiv und aktiv begleiten.

Abschließend möchte ich betonen, dass die bayerische Staatsregierung auch weiterhin verlässlicher **Partner der Jugendsozialarbeit** sein wird. In diesem Zusammenhang setze ich mich auch vehement für die größtmögliche Ausnutzung vorhandener Spielräume bei der ESF-Förderung ein.

Dass der Rettungsschirm in den allermeisten Fällen trägt, haben wir vor allem aber den engagierten **Fachkräften und den freien Trägern der Jugendhilfe** zu verdanken, die diesen Schirm tagtäglich vor Ort neu aufspannen. Ihnen allen meinen herzlichen Dank und meinen Respekt für Ihre hervorragende Arbeit mit diesen und für diese jungen Menschen.

ELEMENTE EINES RETTUNGSSCHIRMS ...

... für junge Menschen im freien Fall – gesammelt in den Dialoggruppen und am Podium

Politik für (benachteiligte) Jugendliche muss in den Mittelpunkt gerückt werden und zu einer Priorität in der Sozialpolitik werden

Das soziale System muss stabilisiert, soziale Kompetenzen müssen verstärkt werden. Hierzu leistet auch aufsuchende Sozialarbeit einen Beitrag.

Der § 13 SGB VIII muss stärkere Beachtung finden, die bisherigen Bereiche im SGB II, III und VIII müssen besser abgestimmt und zusammengeführt werden. Vision: Ein Haus mit übergreifenden Kompetenzen. Könnte mit den bisherigen Finanzmitteln dadurch mehr erreicht werden?

Die Zuständigkeit für Leistungen nach SGB II und III muss gelöst werden.

Besseres Ineinandergreifen der Sozialgesetze ist notwendig.

SGB II-Leistungen müssten verlängert werden.

Die bisherigen Strukturen der Bundesagentur für Arbeit und der Argen dürfen nicht zerstört werden.

Die BA stellt 160 Millionen Euro für den Bereich der benachteiligten Jugendlichen zur Verfügung. Neben den Schwerpunkten im SGB II und III wird nun auch ein Schwerpunkt auf Prävention durch Berufsorientierung in den Schulen gelegt. Ziel ist, dass niemand durchs Raster fällt.



Am Podium von links nach rechts: Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger, Max Weinkamm, Josefine Steiger, Maria Schwarz, MdL Brigitte Meyer, Rainer-Maria Geisler



Jugendliche brauchen mehr Orientierung; Fallmanager sind hier wichtige „technische Kümmerer“.

Anspruch auf Hauptschulabschluss verwirklichen.

Im Übergang Schule – Berufsausbildung braucht es frühzeitiges Coaching.

Es braucht ein Steuerungsteam zwischen den Kooperationspartnern im Übergang Schule – Berufsausbildung.

Es braucht mehr Koordination zwischen den Einzelnen sowie innerhalb der Maßnahmen.

Bessere Vernetzung der beruflichen Bildung mit der Jugendhilfe.

Das Image verschiedener Stellen (z. B. Jugendamt) muss sich verbessern, damit Familien eine andere Haltung einnehmen können und bessere Zusammenarbeit entsteht.

Die „Kooperationsvereinbarung“ ist in Frage zu stellen. Weniger Zentralismus und Bürokratismus sind notwendig.

Abbau von Bürokratie in EU-/ESF-Maßnahmen ist notwendig.

Es braucht eine Koordination der verschiedenen Finanztöpfe und ein Zusammenwirken der Finanzierer.



Ist die duale Ausbildung für unsere Zielgruppe geeignet? Alternativen ausbauen.

Ausbildungsgänge mit dem Schwerpunkt „praktische Intelligenz“ stärken.

Jugendsozialarbeit an Betrieben ist notwendig.

Begleitung in der ersten Zeit der Ausbildung hilft sehr.

Für Jugendliche sind Möglichkeiten zu schaffen, am Wirtschaftsleben teilzunehmen.

Es braucht Arbeitgeber, die sich auf schwächere Jugendliche einlassen.

Ausbildung muss für Firmen rentabel werden.

Ausbildung in strukturschwachen Regionen fördern.

Der Ausbildungsplatz muss mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sein.

Es braucht weiterhin Berufe mit einfachsten Helfertätigkeiten und Jobs, in denen kein Hauptschulabschluss oder Quali notwendig ist.

Eine „Beschäftigungsbrücke“ (vergleichbar zur Zeitarbeit) wird von der bayerischen Wirtschaft angeregt.

In Übungsfirmen Tätigkeiten trainieren.

Zur Stabilisierung der Persönlichkeit sind mehr ganzheitliche Maßnahmen wie Jugendwohneinrichtungen vorzuhalten. Oft gibt es nur noch Projekte, aber keine kontinuierlich arbeitenden Menschen mehr.

Die Ausschreibungen der BA haben viel an Kontinuität bei Betreuern und Lehrern vernichtet, die die Jugendlichen in den Maßnahmen benötigen. Der Ausschreibungsmodus muss politisch neu geregelt werden. Der neue europäische Vertrag von Lissabon bietet hierfür einige gute Ansätze.

Ausschreibungen müssen passgenau sein, Einzelvergabe muss möglich sein.

Die Kurzfristigkeit von Projekten (wegen Ausschreibungen) ist katastrophal, da Beziehungsabbrüche wegen Personalwechsel kontraproduktiv sind.

Oft wird von einer passgenauen Maßnahme für den jeweiligen Jugendlichen gesprochen, was eine große Herausforderung ist. Wichtig ist dabei im Sinne des Subsidiaritätsgedankens, dass die Eigenständigkeit und Eigenverantwortung des Jugendlichen gestärkt wird.

Das Funktionierende muss weiterentwickelt werden; nicht immer neue Maßnahmen entwickeln.

Fundierte Herangehensweise statt Flickschusterei.



Kontinuität in persönlicher Begleitung ist unerlässlich für effektive Arbeit, auch durch konstante Koordinierung von Fällen.

Personalressourcen sollten kontinuierlich und gut ausgebildet und begleitet sein.

Langfristigkeit und Nachhaltigkeit sind wesentliche Grundlagen.

Es geht um enge, langfristige Betreuung einzelner Jugendlicher.

Fachkräfte sind eine wichtige Ressource.

Es hilft, in kleinen Schritten Ziele und Perspektiven zu setzen.

Über Anreize statt Sanktionen motivieren.

Manche Jugendlichen (mit Schulden, mit Familien) bräuchten faktisch mehr Geld zum Leben.

Individuelle Betreuung zur Aufarbeitung privater Probleme (Familie, Geld ...) ist notwendig, da diese den Arbeitseinstieg erschweren.

Es braucht klare Verhaltensregeln für den zwischenmenschlichen Bereich und für die Arbeit.

Erziehung läuft über Beziehung.

Orientierung an Kompetenzen wäre wichtig.

Wir müssen den Jugendlichen mit einer annehmenden und wertschätzenden Haltung gegenüberreten.

„Angenommen werden“, „aushalten“ und „da sein“ sowie „Zuhören – Zeit haben – Wertschätzen“ sind wichtige Grundsätze.

Gemeinsam klären: Was braucht der Jugendliche? Wer kann was beitragen?

Akzeptanz und Wertschätzung anderer Kulturen und Sprachen sind notwendig. Nur dann kann Beziehung entstehen.

Man muss verstehen, was der Jugendliche vom Leben will und eine Beziehung zu ihm aufbauen.

Es geht um Basis-, nicht nur um Fachkompetenzen und um die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen.

Prävention stärker berücksichtigen und Förderung früher beginnen.

Insbesondere für Jugendliche mit Migrationshintergrund brauchen wir mehr Offenheit und spezifische Projekte.

Wegen des zunehmend „gestörten“ sozialen Umfelds von Kindern und Jugendlichen sind möglichst frühe Unterstützungen durch vorschulische und schulische Einrichtungen notwendig. Diese Einrichtungen brauchen mehr Personal für begleitende und unterstützende Maßnahmen.

Wichtig sind mehr familienunterstützende Maßnahmen, um Eltern, die zunehmend überfordert sind, das nötige Handwerkszeug mitzugeben.

Verantwortung muss auch wieder an Eltern abgegeben werden.

Es braucht Präventionsarbeit in niedrigschwelligen Maßnahmen für Familien und Alleinerziehende.

Familien dürfen nach schwierigen Ereignissen nicht alleine gelassen werden.

Runder Tisch für Kinder- und Jugendpsychiatrie ist nötig.



Schulpädagogik (Kultusministerium) vs. Sozialpädagogik (Sozialministerium) – das muss gelöst werden.

Es braucht mehr Fachkräfte verschiedener Professionen an den Schulen.

Fundierte Ausstattung der Ganztagschule ist notwendig.

Reform des Schulsystems ist notwendig.

Mannschaftssport und gemeinsames Spiel sind wichtiger als Englisch und PC im Kindergarten.

Patenprojekte für Jugendliche sind gut, diese Paten brauchen aber Supervision und Fortbildung. Katholische Träger können hier vieles leisten.



DER GOLDENE TROPFEN 2009 UND DER GOLDENE STIFTER-TROPFEN 2009

Laudatio von Pater Franz-Ulrich Otto SDB, Vorsitzender der LAG KJS Bayern

Meine Damen und Herren,

es klang im Laufe des Tages immer wieder an: Der vielleicht wichtigste Rettungsschirm sind Menschen. Menschen, die durch ihr persönliches Engagement vorleben, dass ihnen unsere Jugendlichen nicht egal sind, die anpacken, statt zu lamentieren, die ihre eigenen Möglichkeiten nutzen, statt nach anderen zu rufen. Mit Blick auf die Integration in Ausbildung und Beruf gehören Unternehmer naturgemäß zu denen, die ganz viel tun können, wenn sie nur wollen. Und es gehören Stifter immer mehr zu denjenigen, die Schirme aufspannen, wo kein anderer Halt mehr ist.

Ich freue mich deshalb, dass wir in diesem Jahr zum dritten Mal unseren „Goldenen Tropfen“ verleihen können. „Goldener Tropfen“ übrigens deshalb, weil einzelne Hilfen für einzelne junge Menschen zwar manchmal nur ein Tropfen auf den heißen Stein zu sein scheinen, weil gerade diese Tropfen aber auch das Fass zum Überlaufen bringen können. Und weil steter Tropfen den Stein höhlt. So werden Tropfen wahrhaft zu Gold: Das umzusetzen in preiswerte Kunst ist unserer jungen Künstlerin von der Keramiker-Fachschule in Landshut sowie einer Fotografin aus Österreich auch in diesem Jahr wieder vortrefflich gelungen – machen Sie sich doch selber ein Bild davon.

Wir verleihen in diesem Jahr also erstmals zwei Goldene Tropfen.

Der erste geht, wie gewohnt, an ein Unternehmen mit seinem Unternehmer: Herr **Andreas Hofer** ist Geschäftsführer der mittelständischen Firma Prometall in Rieden am Forggensee. Herr Hofer arbeitet sehr eng mit dem „Mentoring-Projekt“ der Berufsschule Ostallgäu zusammen. In dieser Kooperation wurde schnell deutlich, dass Herr Hofer in der Ausbildung von jungen Menschen, auch über den aktuellen Bedarf hinaus, nicht nur den betrieblichen Aspekt des Aufbaus und der Sicherung eines qualifizierten Mitarbeiterstammes sieht, sondern vielmehr eine soziale und menschliche Verpflichtung erkennt.

Unser Preisträger engagiert sich persönlich außerordentlich stark, indem er intensive Kontakte zu den Auszubildenden und regelmäßige Elternkontakte pflegt. Darüber hinaus bietet Herr Hofer Angebote für sinnvolle, sportliche Freizeitgestaltung. Er sieht sich als Mitmensch und Unternehmer in der Pflicht, seine Möglichkeiten im Betrieb sowie in seinem Freundes- und Bekanntenkreis voll auszuschöpfen, um neue, oftmals auch zusätzliche Ausbildungsplätze zu schaffen.



Ein leuchtendes Beispiel dafür war sein Engagement für eine Ausbildungsinitiative der Metallbetriebe im südlichen Landkreis Ostallgäu. Hier sind leistungsstarke, teils weltweit tätige Betriebe angesiedelt, die sich ihrer regionalen Verantwortung bewusst sind. Gemeinsam mit Partnern organisierte er ein Treffen der Betriebsleiter bzw. der Personalverantwortlichen, um diese Initiative als gemeinsames Anliegen aller Betriebe zu etablieren. Er konnte erreichen, dass die Betriebe bereit waren, Ausbildungsplätze für die Jugendlichen der Berufsfachschule für Metalltechnik zur Verfügung zu stellen. So konnten auch Jugendliche mit geringeren Qualifikationen und damit weniger Chancen auf dem Ausbildungsmarkt unterstützt und gefördert werden.

Herr Hofer nimmt sich Zeit für persönliche Gespräche mit den Jugendlichen und setzt



sich oftmals auch mit den Eltern zusammen, um diese in gemeinsame Anstrengungen mit einzubinden. Er legt Wert auf eine enge Zusammenarbeit mit der Schule, um bei aufkommenden Problemen rechtzeitig reagieren und helfen zu können.

Auch wirtschaftlich schwierige Zeiten mit einer betrieblichen Umstrukturierung konnten unseren diesjährigen Preisträger nicht davon abbringen, weiterhin in Ausbildung zu investieren. Es stellt für ihn eine besondere Herausforderung dar, dabei gerade schwächeren Schülern eine Chance zu geben – nicht nur für eine gute und erfolgreiche Ausbildung, sondern auch für deren persönliche Entwicklung – indem er ihnen zeigt: Ich glaube an dich und weiß, dass du es schaffen kannst.

Herr Hofer, wir möchten Ihnen für Ihr außergewöhnliches, vorbildliches Engagement und für Ihre Haltung von Herzen danken und verleihen Ihnen sehr gerne den **Goldenen Tropfen 2009**.

Erstmals hatten wir in diesem Jahr den Goldenen Tropfen auch für Stiftungen ausgeschrieben. Wir verleihen diesen Preis nicht einfach an eine Stiftung, die mit Geld gute Projekte unterstützt.

Nein, wir verleihen ihn an eine Persönlichkeit, die sich das Anliegen der Förderung der Berufschancen von Jugendlichen mit besonderem Hilfebedarf persönlich zum Anliegen gemacht hat und die sich weit über das Übliche hinaus auch persönlich engagiert.



Die **Dr. Ursula Schmid-Kayser Stiftung** stellt fest, dass für viele junge Menschen die Bildungs- und Ausbildungschancen schlecht sind

aufgrund individueller und sozialer Benachteiligungen. Damit sind die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und ihre persönlichen Lebensperspektiven sehr eingeschränkt. Ausgehend von dem Hauptziel der Stiftungsarbeit, der Unterstützung von Alleinerziehenden und ihren Kindern, ist deutlich geworden, dass insbesondere Kinder von Alleinerziehenden häufig Hilfestellung für eine angemessene Ausbildung brauchen. Eine frühzeitige Förderung und Unterstützung im persönlichen Bereich sowie die Erweiterung der Handlungskompetenzen im Bezug auf die berufliche Orientierung sind dringende Voraussetzungen zur nachhaltigen Integration junger Menschen in den Arbeitsmarkt.

Dies heißt für die von Frau Ursula Schmid-Kayser gegründete und von ihrem Sohn **Dr. Horst Kayser** vertretene Stiftung konkret, dass sie sich in der Jugendsozialarbeit finanziell stark einbringt. Seit 2006 hat sie die „Zirkuswerkstatt – Brücke zur Arbeit“ im Don Bosco Jugendwerk Bamberg finanziell unterstützt, welche ohne diese Unterstützung nicht überlebt hätte. Sie kann stattdessen in diesem Jahr ihr 10-jähriges Bestehen feiern.

Die Dr. Ursula Schmid-Kayser Stiftung hat darüber hinaus Personalstellen gefördert, um eine Nachbetreuung für Jugendliche zu ermöglichen mit dem Ziel, dass diese, wenn sie aus der Zirkuswerkstatt hinaus in Ausbildung vermittelt wurden, auch darin bleiben und nicht bei ersten Schwierigkeiten wieder abspringen.

Seit 2008 hat die Stiftung in Kooperation mit dem Don Bosco Jugendwerk Bamberg das Projekt „Schüler.Bilden.Zukunft“ ins Leben gerufen, bei dem an einer Brennpunktschule in vielfältiger und vernetzter Form die Schülerinnen und Schüler gefördert, stabilisiert und an Ausbildung herangeführt werden sollen.

Herr Dr. Kayser selbst entwickelt im Rahmen dieses Projektes Ideen und Konzepte und bringt seine langjährige leitende Berufserfahrung ein, um den Hauptschülern den Übergang von der Schule in den Beruf zu erleichtern. Er unterstützt also nicht nur finanziell, sondern auch mit großem inhaltlichem Engagement. Er ist immer dabei, „Infos zu jagen, zu sammeln, weiterzutransportieren und zu nutzen“, um neue innovative Ideen zu entwickeln und direkt, schnell und unbürokratisch umzusetzen. Kein Termin ist ihm zu früh und



keine Strecke zu weit, um das Projekt voranzutreiben und so den Hauptschülern positive Zukunftsperspektiven zu ermöglichen.

Auch dank des Einsatzes von Dr. Kayser besteht inzwischen ein großes Netzwerk zum Projekt „Schüler.Bilden.Zukunft“, haben viele Betriebe Praktikumsplätze für die Brennpunktschule zugesagt und konnten etwa 20 Schülerpaten akquiriert werden. Die Schulung dieser Paten wird ebenfalls von der Dr. Ursula Schmid-Kayser Stiftung finanziell ermöglicht. In ganz persönlichem Engagement hat Herr Dr. Kayser mit der Stiftung darüber hinaus einem Jugendlichen über zwei Jahre hinweg finanziell unter die Arme gegriffen, damit dieser eine Ausbildung beginnen konnte.

Herr Dr. Kayser, Stifter – oder Stiftungsverantwortliche – wie Sie, die mit Kopf, Herz und Hand sowie einem gut gefüllten Geldstock bei der Sache sind, um förderungsbedürftigen jungen Menschen Zukunftschancen zu ermöglichen, bräuchte es an noch viel mehr Orten.

Sie sind ein leuchtendes Vorbild, wir würdigen auch Ihr Engagement in großer Dankbarkeit und verleihen Ihnen den **Goldenen Stifter-Tropfen 2009**.



Von links nach rechts: Pater Franz-Ulrich Otto SDB, Dr. Horst Kayser, Andreas Hofer, Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger, Prälat Karl-Heinz Zerrle

ANHANG 1: TEILNEHMERINNEN UND TEILNEHMER

Vorname	Name	Organisation/Einrichtung	Ort
Claudia	Baubkus	ARGE Augsburg Land	Augsburg
Volker	Benatzky	Jugendsiedlung Traunreut	Traunreut
Günther	Brandmiller	Paritätischer Wohlfahrtsverband Augsburg	Augsburg
Rüdiger	Dähnrich	JMD Berchtesgadener Land	Ainring
Stefan	Dörfle	Regens Wagner Holzhausen	Igling-Holzhausen
Wolfram	Drescher	Don Bosco Bamberg	Bamberg
Raimund	Egger	Kolping Akademie Ingolstadt	Ingolstadt
Michael	Eibl	KJF Regensburg	Regensburg
Hakan	Esetekin	Don Bosco Bamberg	Bamberg
Christine	Fabri	Kolping-Bildungswerk Würzburg	Würzburg
Stefanie	Fendt	Kolping-Bildungswerk München	München
MdL Dr. Linus	Förster	SPD	Augsburg
Beate	Frank	SkF Bayern	München
Leo	Friedl	Kolpinghaus St. Gunther Zwiesel	Zwiesel
Angelika	Gabriel	Jugendpastoralinstitut Don Bosco	Benediktbeuern
Rainer-Maria	Geisler	RD Bayern der BA	Nürnberg
Andrea	Geiß	Förderwerk St. Elisabeth Augsburg	Augsburg
Roland	Giegerich	DiCV Würzburg	Würzburg
Anette	Göllner	Handwerkskammer Schwaben	Augsburg
Isabella	Gold	StMAS, Jugendhilfe-Referat	München
Brunhilde	Graf-Bohmann	Haus Hemma Regensburg	Regensburg
Prälat Günter	Grimme	KJF Augsburg	Augsburg
Robert	Gruber	AGKE Regensburg	Regensburg
Eva	Haberland	Jugendwohnheim	München
Emil	Hartmann	Don Bosco Bamberg	Bamberg
Dr. Bernhard	Haßlberger	Bayerischer Jugendbischof	München
Sr. M. Martina	Hefter	Jugendwohnheim Maria Stern Augsburg	Augsburg
Bernd	Hein	Landes-Caritasverband Bayern	München



Jung Mensch im freien Fall
Letzte Chance: Rettungsschirm

Dokumentation

Ingrid	Hemmers	Die Junge Werkstatt Augsburg	Augsburg
Pertra	Hill	ARGE Augsburg Stadt	Augsburg
Andreas	Hofer	prometall Fertigungstechnik Rieden	Rieden
Barbara	Hopp	Caritas Wohnheime Ingolstadt	Ingolstadt
Corina	Huber	St. Gregor Jugendhilfe Augsburg	Augsburg
MdL Hermann	Imhof	CSU	Nürnberg
Regina	Jans	Don Bosco Bamberg	Bamberg
Christian	Kade	St. Gregor Jugendhilfe Augsburg	Augsburg
Barbara	Kästele	ARGE Augsburg Stadt	Augsburg
Dr. Horst-Andreas	Kayser	Dr. Ursula Schmid-Kayser-Stiftung	Bamberg
Anna-Christina	Kerber	Pro Arbeit Günzburg	Günzburg
Gerd	Kirsch	Kolping Kaufbeuren	Kaufbeuren
Hartmut	Kleinikel	GSI-consult gGmbH Stuttgart	Stuttgart
Stephan	Knitl-König	Caritas Werkstätten Ingolstadt	Ingolstadt
Maria	Kraft	Kolping-Bildungszentrum Schweinfurt	Schweinfurt
Sr. M. Anne	Kraus	Jugendwohnheim Maria Stern Augsburg	Augsburg
Michael	Kroll	LAG KJS Bayern	München
Ursula	Kundmüller	DiCV Bamberg	Bamberg
Peter	Leinauer	Die Junge Werkstatt Augsburg	Augsburg
Sulamith	Leist	Sozialbürgerhaus Ramersdorf-Perlach	München
Stefan	Leister	KJF Augsburg	Augsburg
Ernst	Lenz	KJF Augsburg	Augsburg
Simon	Lipp	BJA Augsburg	Augsburg
Klaus	Maciol	Stadt Augsburg, Jugendhilfe	Augsburg
Prälat Peter	Manz	DiCV Augsburg	Augsburg
MdL Brigitte	Meyer	FDP	München
Oliver	Meyer	Kath. Zentralgesellenhausstiftung	München
Susanne	Müller	KJF Augsburg	Augsburg
Valentina	Müller	LAG KJS Bayern	München
Rudolf	Nowak	Stadt Augsburg, Amt für Kinder	Augsburg
Pater Franz-Ulrich	Otto SDB	LAG KJS Bayern	München
Dr. Christof	Prechtl	Vereinigung der bayerischen Wirtschaft	München
Brigitte	Prutzer-Peer	Kolping Akademie Augsburg	Augsburg
Demel	Reinhold	Agentur für Arbeit Augsburg	Augsburg
Valentin	Rothbucher	Frère-Roger-Kinderzentrum Augsburg	Augsburg
Staatssekretär Markus	Sackmann	StMAS	München
Alice	Schalkhaußer	Paritätischer Wohlfahrtsverband Bayern	München
Hubert	Schmalhofer	Lernwerkstatt Regensburg	Regensburg
Herbert	Schmid	Mentoring Projekt Ostallgäu	Marktoberdorf
Gisela	Schönherr	Kolping-Akademie Augsburg	Augsburg
Maria	Schwarz	agke Augsburg	Augsburg
Josefine	Steiger	IHK Schwaben	Augsburg
Tanja	Steinberger	DiCV Passau	Passau
Anke	Stiepani	Kolping Berufshilfe Bamberg	Bamberg
Barbara	Straub	Regens Wagner Holzhausen	Igling-Holzhausen
Gerhard	Stuhler	JMD Augsburg	Augsburg
Annette	Thier	James & Hermine GmbH Augsburg	Augsburg
Gertrud	Türk	GbF Schweinfurt mbH	Schweinfurt
Maria-Anna	Uhl	Jugendwohnheim für Mädchen München	München
MdL Joachim	Unterländer	CSU	München
Rüdiger	von Petersdorff	Frère-Roger-Kinderzentrum Augsburg	Augsburg
Stephan	Walburger	Kolping-Bildungs-gGmbH Augsburg	Augsburg
Ludwig	Waldleitner	Kolping Bayern	München
Rita	Walko	DiCV München und Freising	München
Max	Weinkamm	Stadt Augsburg	Augsburg
Prälat Karl-Heinz	Zerrle	Landes-Caritasverband Bayern	München



Junger Mensch im freien Fall
Letzte Chance: Rettungsschirm

Dokumentation

ANHANG 2: FOLIEN ZUM NICHTGEHALTENEN VORTRAG

Prof. Dr. Stefan Sell, Fachhochschule Koblenz

Prof. Dr. Stefan Sell
 Institut für Bildungs- und Sozialpolitik der FH Koblenz (ibus)

**Junge Menschen im freien Fall.
 Kann und muss es einen ‚Rettungsschirm‘ auch für die
 besonders förderungsbedürftigen Jugendlichen geben?**

Vortrag auf dem 5. Dialogtag der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische
 Jugendsozialarbeit in Bayern

09.10.2009
 Augsburg

Augsburg • 09.10.2009 www.stefan-sell.de

Die Krise (und die Arbeitslosigkeit)

Die Krise schlägt trotz aller enormen Auffangaktivitäten im Vorfeldbereich in Form der Kurzarbeit auf die registrierte Arbeitslosigkeit durch: Veränderung des Bestands an registrierten Arbeitslosen in Bayern im September 2009 gegenüber dem Vorjahr in Prozent

Kategorie	Veränderung in Prozent
SGB III (Gesamt)	49,0
SGB II (Gesamt)	10,8
Männer (Gesamt)	72,1
Frauen (Gesamt)	22,4
Männer (SGB III)	19,2
Frauen (SGB III)	9,0

Die Krise trifft derzeit ganz besonders das SGB III und die Männer
 in Bayern ist allerdings mit +10,6% auch schon der SGB II-Bereich betroffen. (Bundesdurchschnitt: keine Zunahme gegenüber 2008)

Augsburg • 09.10.2009 www.stefan-sell.de

Die Krise (und die Jugend)

Bestand an (registrierten) Arbeitslosen in Bayern im September 2009 im Vergleich zum September 2008 – Veränderung in Prozent

Alter	Veränderung in Prozent
Gesamt	29,0
Männer	42,3
Frauen	11,6
Deutsch	29,8
Ausländer	22,3
unter 20 Jahre	22,4
- 20 bis unter 25 Jahre	49,2
- 25 bis unter 30 Jahre	41,0
- 30 bis unter 35 Jahre	37,8
- 35 bis unter 40 Jahre	29,3
- 40 bis unter 45 Jahre	17,0
- 45 bis unter 50 Jahre	20,7
- 50 bis unter 55 Jahre	22,2
- 55 bis unter 60 Jahre	12,7
- 60 bis unter 65 Jahre	18,1
- über 65 Jahre	106,4

Die registrierte Arbeitslosigkeit bei den 20- bis unter 25-jährigen Menschen hat in den zurückliegenden zwölf Monaten doppelt so stark zugenommen wie die Arbeitslosigkeit insgesamt,

Anmerkung: Die außergewöhnlich hohe Zunahme bei den 60 Jahre und älteren Arbeitslosen ist auf eine Veränderung der statistischen Erfassung seit 2009 zurückzuführen.

Augsburg • 09.10.2009 www.stefan-sell.de

Die Krise (und die Jugend)

Die Zahl der unter 25jährigen registrierten Arbeitslosen in Bayern in den vergangenen Monaten (Bestand)

Die Arbeitslosenquote in Bayern insgesamt und für die unter 25jährigen Menschen

Der Anstieg der (registrierten) Arbeitslosigkeit bei den Jüngeren kann durch zwei Hauptfaktoren erklärt werden:

- Zum einen sind die Jüngeren überdurchschnittlich von Entlassungen betroffen
- Zum anderen manifestieren sich hier auch die Übergangsprobleme in das und aus dem Berufsausbildungssystem

Augsburg • 09.10.2009 www.stefan-sell.de

Die Krise (und die Jugend)

Altersverteilung der Arbeitslosen (Bestand September 2009) in Bayern im SGB III und im SGB II-System

Alter	SGB III	SGB II
unter 25 Jahre	4,2	14,8
- 25 bis unter 30 Jahre	11,8	11,8
- 30 bis unter 35 Jahre	4,8	4,8
- 35 bis unter 40 Jahre	4,4	4,4
- 40 bis unter 45 Jahre	11,2	11,2
- 45 bis unter 50 Jahre	9,8	9,8
- 50 bis unter 55 Jahre	9,7	9,7
- 55 bis unter 60 Jahre	11,9	11,9
- 60 bis unter 65 Jahre	7,2	7,2

Das SGB III-System hat deutlich höhere Anteile sowohl an jüngeren wie auch an älteren Arbeitslosen im Vergleich zum SGB II

► Vor allem im SGB III-System müssen aktuell Komponenten eines „Rettungsschirmes“ für den Teil der jungen Menschen, die von diesem System erreicht werden, eingebaut bzw. weiterentwickelt werden

Augsburg • 09.10.2009 www.stefan-sell.de

Handlungsbedarf „Rettungsschirm“ im SGB III

- Angesichts der besonderen Schwierigkeiten, in denen sich das Grundsicherungssystem derzeit befindet (→ ungelöste Frage der Trägerschaft und Aufgabenwahrnehmung, Personalfuktuation usw.) ist es besonders wichtig, junge Menschen in SGB III zu halten und dort adäquat zu versorgen → angesichts der bevorstehenden Welle vom SGB III in das SGB II hinein wäre der Vorschlag des DGB zur Einführung eines befristeten Überbrückungsgeldes in Form einer Alg I-Verlängerung um max. ein Jahr zu unterstützen, auch um die Menschen länger im SGB III-System halten zu können
- Besondere Bemühungen sollten darauf verwendet werden, jungen Menschen **Ausbildungsmöglichkeiten** zu verschaffen – dies sollte **absolute Priorität** haben vor allen anderen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen → es sollte deutlicher festgeschrieben werden, dass die Vermittlung in eine betriebliche Ausbildung oder die Verfügbarmachung einer überbetrieblichen Ausbildung **vor** anderen Maßnahmen, vor allem aber vor dem Einsatz in Arbeitsgelegenheiten zu stehen hat und **nicht** etwa eine gleichwertige Option darstellen kann

Augsburg • 09.10.2009 www.stefan-sell.de



Junger Mensch im freien Fall
 Letzte Chance: Rettungsschirm

Dokumentation

Die „doppelten“ Krisenverlierer – die „Kellerkinder“ unserer Gesellschaft

Die Krise wird sich auf dem Arbeitsmarkt so richtig entfalten im kommenden Jahr - selbst wenn es dann schon wieder aufwärts geht, denn die Unternehmen werden sich von einem Teil ihres Personals trennen (müssen), zum anderen steht zu befürchten, dass ein Teil der Ausbildungskapazitäten wegbrechen wird.

Sollte aufgrund der Beibehaltung der gegebenen Regelungen zum Bezug von Alg I (→ 12 Monate) eine Zugangswelle in das SGB II kommen, dann sind davon die jungen Menschen auch durch ihre Zugehörigkeit zur jeweiligen „Bedarfsgemeinschaft“ betroffen.

- ▶ Diese aktuellen Krisenauswirkungen überlagern und verstärken zugleich die **strukturellen Problemen der besonders förderungsbedürftigen jungen Menschen**, die sich bereits vor der Krise gezeigt haben und die nun noch einmal **verschärft** werden, wenn man nicht (noch stärker als bislang) gegensteuert

Augsburg ■ 09.10.2009

www.stefan-zell.de

Die „doppelten“ Krisenverlierer – die „Kellerkinder“ unserer Gesellschaft

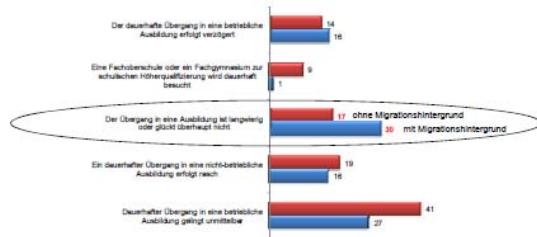
- ▶ Es gibt eine Gruppe von jungen Menschen, die eindeutig als **„Bildungsverlierer“** eingeordnet werden müssen und die bereits unter Aufschwungbedingungen zunehmend von Integration, geschweige denn Inklusion **abgekoppelt** worden sind
- ▶ Der Anteil junger Menschen **mit Migrationshintergrund** ist in dieser Gruppe sehr hoch → aber: es handelt sich primär um einen sozialen Hintergrund, wobei kulturelle Besonderheiten natürlich auch einen Einflussfaktor haben, wie jeder Praktiker weiß
- ▶ Die **Aufnahmefähigkeit des Berufsausbildungssystems** für diese jungen Menschen **nimmt weiter ab** (→ sogar bei gleichbleibender oder gar steigender Zahl an Ausbildungsplätzen), weil die Anforderungen in den Ausbildungen kontinuierlich erhöht wurden und absehbar weiter steigen werden, zugleich aber zu wenige Substitute auf einer erreichbaren Qualifikationsebene geschaffen wurden
- ▶ Zu lange Phasen der Nicht-Aktivität bzw. der Nicht-Förderung (und Nicht-Forderung) haben zu einer Akkumulation von Perspektivlosigkeit geführt, die als Folgewirkung einen sehr hohen „Investitionsbedarf“ generieren

Augsburg ■ 09.10.2009

www.stefan-zell.de

Die „doppelten“ Krisenverlierer – die „Kellerkinder“ unserer Gesellschaft

Bildungsbiografische Verlaufstypen bei jungen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund



Für die SchulabgängerInnen mit maximal mittlerem Abschluss wurde der berufliche Werdegang monatlich für einen Zeitraum von drei Jahren nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule untersucht.

Quelle der Daten: Belchi/Granato (2009:16).

Augsburg ■ 09.10.2009

www.stefan-zell.de

Die „doppelten“ Krisenverlierer – die „Kellerkinder“ unserer Gesellschaft

- ▶ Gerade wenn die Kapazitäten der betrieblichen Berufsausbildung nicht reichen (was sich in Zeiten der Wirtschaftskrise noch verstärken wird), muss man über seinen Schatten springen und **die vollwertige überbetriebliche und damit berufsschulische Berufsausbildung als eigenständige Säule stärker konturieren** (trotz aller Gefahren, die damit verbunden sind), zugleich sollten andere ebenfalls über ihren Schatten springen und **die stärkere Nutzung „einfacher“ Ausbildungen zulassen** und damit einem Teil der besonders förderungsbedürftigen jungen Menschen eine Zugangsmöglichkeit zum Arbeitsmarkt eröffnen
- ▶ Allerdings setzen beide Ansätze **eine umfassende und stabile sozialpädagogische Begleitung** voraus – hierfür müssen die Voraussetzungen geschaffen und sichergestellt werden, denn ansonsten werden die drop out-Quoten und damit letztendlich auch die Fehlinvestition der Mittel zu groß sein

Augsburg ■ 09.10.2009

www.stefan-zell.de

